hbl, stx PT2599S28M4
Menschen der Rache :
3 9153 00478642 4
PT/2599/S28/M4

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/menschenderrache00schm

Ewald Schmitz

1916

Ewald Schmitz.

Menschen der Rache

Menschen der Rache.

Drama.

Ort: Korsika. Zeit: Vergangenheit.

PT
2599
S28
MH

Alle Rechte, besonders das der Aufführung, vorbehalten. —
Den Bühnen gegenüber Manuskript.

„Das erste Gesetz ist die Rache . . .“

(Seneca, 41—49 n. Chr. auf Korsika.)

Personen:

Frau Vanna,	40 Jahre	Haus der Cambrini
Antonio,	20 Jahre	

Teodoro,	35 Jahre	Haus der Furiosi
Vannina,	18 Jahre	

Pietro Giovanni, Banditenführer 24 Jahre

Paolo,	Banditen
Der Blinde,	
Der Lahme,	
Die Taubstumme,	
Carlo, ihr Söhnchen,	
Der Bucklige,	
Der Idiot,	

Lucchesen bei Furiosi und Cambrini

Frauen und Mädchen

Erstes Bild:

Der Landadel.

Grenzgärten der Furiosi (links) und Cambrini (rechts). Eine dichte Dornhecke zieht sich von vorn links nach hinten rechts schräg durch die prangenden Gärten und verliert sich in der Ferne, wo sich strotzende Getreidefelder ausdehnen, auf denen emsige Luchesen ihr hartes Tagewerk vollenden. Beiderseitig südländische Baumgruppen, darunter Bänke und Hängematten. Hinten rechts eine an die Hecke angelehnte, hinten links eine freistehende Laube. Beide sind nach dem Zuschauer hin offen. Hinter der Hecke im Garten der Furiosi eine Terrasse.

1. Im Garten der Cambrini.

Frau Vanna, Besitzerin des Hofes der Cambrini, sitzt traurig und gebückt auf einer Rasenbank. Antonio, ihr Sohn, in französischer Offiziersuniform, mit dem „goldenen Kreuz" am roten Bande mit Rosetten im Knopfloch, kommt erregt von rechts.

Frau Vanna (schrickt auf und eilt mit offenen Armen Antonio entgegen):
O Toni, daß du kommst — endlich kommst!

Antonio (liegt in ihren Armen):
Gott Dank, die Reise läge hinter uns! Ein Höllenweg von Paris bis her.

Frau Vanna (streichelt ihm die Wange):
Du armer, lieber Sohn! Daß ich dich kommen lassen mußte. Ich habe männlichen Schutz so notwendig, mein Junge.

Antonio: Verzeiht, Mutter, wenn ich nicht früher kam, nicht gleich auf den Brief hin. Ihr wißt: als Offizier — das Zeremoniell — die Uebungen — die Unentbehrlichkeit in diesen Tagen . . . doch wie steht es mit dem Vater?

Frau Vanna (hat ihn an die Bank geführt):
Später davon, mein Sohn; erst ruhe ein wenig im Schatten; du siehst sehr müde und angegriffen aus.

Antonio (setzt sich):
Müde, ja müde! Doch mit dem Vater, dem Vater! Ihr schriebt, es sähe sehr schlimm mit ihm aus.

Frau Vanna (mit Tränen):
Laß uns heute nicht hierüber sprechen. Erquicke dich erst und erhole dich von der Reise; ich will Wein und —

Antonio (springt auf und faßt ihre beiden Hände): Die Wahrheit, Mutter, ich seh's an euren Blicken, euren Tränen. Sagt die Wahrheit, ich kann sie ertragen; sagt: er ist nicht mehr!

Frau Vanna (gedämpft): Er ist nicht mehr!

Antonio (sinkt auf die Rasenbank zurück und vergräbt das Gesicht in die Hände): Tot also — tot! Ich bei Bankett und tänzelnder Etikette, und mein Vater tot — tot!

Frau Vanna (bei ihm): Wir müssen es tragen, mein Sohn, eine alte Schuld —

Antonio (ohne aufzusehen): Alte Schuld — alte Schuld — weil vor Jahren durch Unglück ein Cambrine einen Furioso erschlug, darum muß nun wieder ein Furioso einen Cambrinen erschlagen?

Frau Vanna (erstaunt): Du weißt? . . .

Antonio: Eines natürlichen Todes stirbt ein Cambrine in strotzender Lebensfülle nicht! Man kennt die korsische Vendette! (Er hebt das Haupt und ballt die Fäuste.) Aber Rache, Furioso, will ich von dir, Rache!

Frau Vanna (besänftigend): O Toni, Toni! Ruf nicht aufs neue den Racheengel! Wir müssen's tragen, eine alte Schuld —

Antonio (erregt): Alte Schuld? — Ich will's euch sagen, Mutter: Der goldene cambrinische Hof hat Neid und Habgier des Nachbarn erweckt. Keine Grenzhecke mehr und alles unter Furiosos Hut — o Mutter, das wäre so sein Traum!

Frau Vanna: Es wird ihm nie gelingen. Bleib du zu meinem Schutze; laß uns den Schmerz ge-

meinsam tragen, und die Rachegeister werden nicht nach neuen Opfern schreien. Es liegt an uns, ganz allein an uns.

Antonio (mit Ueberlegung): Ich ertrag's nicht, Mutter! Wo bliebe die Gerechtigkeit, wenn solche Vergehen ungestraft blieben? Schon glaubte ich mich im nördlichen Festlande durch Jahre beruhigt. Aber diese korsische Luft! Aufs neue kommt das alte Blut in Wallung. Und es muß sein! Wozu bin ich Offizier, wozu ein Mann der Ehre? Wer bringt mir Sühne, wenn ich sie meinem Hause nicht selber schaffe? Und was sollen die langen Gerichtsinstanzen? Wo sind die Beweise? Wenn man glücklich in seinem Arrondissement mit seiner Meinung durchdringt, wirft schließlich der cour d'appel in Bastia wieder alles über den Haufen. Und soll man Jahre warten, bis der cour de cassation in Paris entscheidet? (Will aufspringen.) Nein, Mutter, heute noch!

Frau Vanna (auf den Knien vor ihm): Halt ein, mein Sohn! Nicht an dir ist es, des Hauses Ehre zu retten! Ich kann meine Schuld nicht mehr verbergen, ich muß dir des Himmels Gerechtigkeit offenbaren. Ich allein trage die Schuld im Herzen und die ist gesühnt, mein Sohn! Wenn mich aber einer rächen darf, so ist er es, den du nicht kennst, er, der dir Zwanzigjährigem um vier Jahr überlegen: er, dein Bruder!

Antonio (mit größtem Erstaunen): Mein — Bruder?

Frau Vanna (ruhiger): Es ist gesagt, Toni: du hast noch einen Bruder. Und dieser, mein Sohn, ist meine Sünde. Und diesem meinem Sohn mußt du gehorchen. — Ich bitte, brause nicht auf. Noch weißt du nicht alles. Laß dir deine Mutter ihr schuldbeladenes Herz ausschütten.

Antonio (vor sich hin): Ich höre!

Frau Vanna (nach einem tiefen Seufzer): Fast ein Vierteljahrhundert ist's her; ich zählte damals

sechzehn Jahre und war ein Mädel voll Uebermut und, wie man sagte, von blendender Schönheit. So stach ich in Ajaccio einem Ritter des Hofes ins Auge, dem es nicht schwer ward, eine unerfahrene Hofdame in der Grotte im Casone zu betören. So heiß auch anfangs seine Schwüre waren, so dachte er doch später nicht mehr daran, mich heimzuführen. Seit der Schwangerschaft bis kurz nach der Geburt des Knaben hielt er mich der Welt verborgen, um sich selbst am Hofe nicht unmöglich zu machen. Und eines Tages nahm er mir das Kind und sagte, es sei wegen der Schande; der Knabe müsse fort und erzogen werden. (Pause.)

Doch konnte ich noch im Verborgenen meine Mutterfreuden genießen. Aber nach zwei Jahren kam die Liebe abermals; ich lernte deinen Vater kennen und die Vermählung stand bevor. Abermals würde ich Schiffbruch gelitten haben, wenn er von meiner Schuld erfahren hätte. So ritt ich denn in stürmischer Nacht fort, fort durch Felder und Wälder und vertraute die Erziehung des Knaben gegen eine volle Börse einem Einsiedler an. — Hörst du, die Mutter ihr leibhaftiges Kind einem Fremden!

Antonio: Und niemand hat davon erfahren?

Frau Vanna: Niemand!

Antonio (aufatmend): Eine kleine Jugendtorheit; läßt sich begreifen.

Frau Vanna (gekränkt): Weiter sagst du nichts, mein Sohn? Eine Jugendtorheit? O, diese Torheit drückte meine Brust wie ein Alb. Endlich, endlich beginnt er zu weichen.

Antonio: Lebt er noch?

Frau Vanna: Kinder der Schuld sterben nie, mein Sohn!

Antonio: Wer zog ihn auf?

Frau Vanna: Ich brachte ihn einem erblindeten Schäfer im Hochwald, der braun-schwarze Silbermufflon züchtet.

Antonio (etwas verächtlich): Also ein Findelkind!

Frau Vanna (mit einem Schrei): Ein Findelkind? — Und dieses Findelkind ist dein Bruder!

Antonio (gelassen): So mag er sich legitimieren.

Frau Vanna (unter Schluchzen): Toni, Toni; hilf deinem Bruder seine Mutter wiederfinden!

Antonio (steht auf, entschlossen): Erst gilt es den Vater zu rächen (mit einer dräuenden Faust über die Hecke hin) an dem da! Das andre bringt die Zukunft. (Stimmen und Lieder in der Ferne werden laut.) Mägde und Lucchesen kehren von der Arbeit heim. Nicht, daß man euch so findet! Faßt euch, Mutter!

Frau Vanna (mit einer letzten Umarmung): So schwörst du, mir zu helfen?

Antonio (fest): Ich helf euch, Mutter! (Er führt Frau Vanna zur Laube und will eiligen Schrittes von dannen gehen.)

Frau Vanna (ruft ihm nach): Denk an die hübsche Vannina Furioso!

Antonio (bleibt unschlüssig stehen, überlegt, wirft sich dann um so entschlossener herum und eilt davon.)

2. Im Garten der Furiosi.

Vannina (hüpft, von links kommend, lustig die Terrasse heran, bleibt dann plötzlich wie angewurzelt stehen, den Blick nach der Richtung, wo Antonio soeben verschwindet.)

Teodoro (der langsam nachgegangen kommt): Wen sahst du, Vannina?

Vannina (errötend und verlegen): Ich? — . . wen sollt ich gesehen haben? Italiener sehe ich, die heimziehen. (Sie geht und bringt eine Hängematte in Ordnung.)

Teodoro: Soll ich dir behilflich sein, Schwesterchen?
Vannina: Nein, danke, Bruder Teodoro. (Sie windet sich behend an einem Stamme empor und läßt sich in die Matte gleiten. Der Bruder steht indes auf der Terrasse mit starrem Blick nach der cambrinischen Besitzung hinüber, während ganz nahe erst Frauen und Mädchen mit Körben, dann Luccheser mit Ackergeräten vorüberziehen.)

Liebeslied der Mägde:

Feierstund, Feierstund!
Wer küßt meinen heißen Mund?
Wer nimmt meinen braunen Arm?
Bin so arm!

Habe nichts, habe nichts,
Als den Glanz des Augenlichts,
Als ein Herz voll Lieb und Glut —
Sei mir gut.

Komm, Brigant, komm, Brigant!
Reich mir deine dunkle Hand,
Führ' mich in den dunklen Wald —
Komm, komm bald!

Geldlied der Luccheser.

Ein braunes Wams, ein großer Hut
Sind meine ganze Habe,
So zieh ich frank und wohlgemut
Ins fremde Land als Knabe;
Fort aus Italia — hahahahaha!

Bringt Arbeit Schweiß, bringt Arbeit Geld!
Das Geld bringt alles andre.
Und wenn mir's wo nicht mehr gefällt,
Schnür ich mein Bund und wandre,
Fern von Italia — hahahahaha!

Mit Kasten, Kisten, Sack und Pack,
Mit vollgespickter Börse,
So kehr ich heim auf Jahr und Tag,
Auf Lippen lust'ge Verse.
Grüß Gott Italia! Hahahahahaha!

Vannina (nach einiger Zeit des Träumens): Teodoro!
Teodoro: Schwesterchen!
Vannina: Was saht ihr, Bruder?
Teodoro (lächelt): Warte, kleiner Schelm! . . . Aber ich dachte ebensowenig an die Arbeiter wie du, Schwerenöter, vorhin! (Ernster.) Sag, Vannina, denkst du nicht oft daran, daß wir beide mit dem alten Vater die einzigen Ueberlebenden des Stammes sind?
Vannina (ergänzend): Und wenn dem Vater mal ein Unglück zustoßen sollte . . .
Teodoro: Unglück wollen wir nicht sagen; aber er ist doch alt genug, daß doch gewiß der Tag bald kommen wird . . .
Vannina (düster): Und wenn er gar von dieser seiner heutigen Reise nicht zurückkehren sollte . . .
Teodoro (stutzt): Wie soll ich das verstehen?
Vannina: Nun, es könnte doch sein. Und dazu quält mich eine bange Ahnung; ein Frösteln überläuft mich bei dem Gedanken.
Teodoro: Daran dachtest du vorhin im Hause noch nicht.
Vannina (ausweichend): Das macht die Abendkühle. Ueberdies könnte Vater schon vor einer halben Stunde zurück sein. Er ist doch stets auf die Minute pünktlich.
Teodoro (unbesorgt): Du ängstigst dich, Schmetterling, bei jedem kühlen Windstoß. Wer sollte ihm ein Haar krümmen?
Vannina: Wenn die Cambrini Rache nehmen . . .
Teodoro (abwehrend): Pah — die alte Dame ist der Rest noch des ganzen Geschlechts. Dem jungen Herrn wird's wohl im eleganten Versailles besser gefallen als bei uns groben Korsen.

Vannina: Ich bitt' euch, Bruder!

Teodoro: Wirst doch wohl nicht an alte Kindertorheiten rühren? Antonio Cambrino hat gewiß mehr als eine Maitresse.

Vannina (fährt auf): Wer sagt euch das, Bruder Teodoro?!

Teodoro: Ruhe, mein Täubchen! Jedenfalls würde er wegen dir nicht zurückkehren!

Vannina: Und wenn er bereits hier wäre . . .?

Teodoro (betrachtet seine Schwester prüfend von der Seite): Vannina, du verbirgst mir etwas. (Tritt auf sie zu.) Was weißt du von Antonio?

Vannina: Ich warne euch nur, Bruder, euern Wünschen weiter mit Gewalt Wirklichkeit zu verleihen.

Teodoro (lacht): Würdest wohl eine Vermählung mit dem Offizier vorziehen, he?

Vannina (gekränkt): Wer weiß, wie's noch kommt, Bruder! Auch für euer Alter wäre die junge Wittib der Cambrini eine gute Hand. Ihr zählt 35 Lenze, Frau Vanna hat deren kaum 40. Und ich meine doch, daß sich ihre Schönheit gut gehalten.

Teodoro: Nun, kleiner Schwärmer, such in den Familienbüchern — noch nie hatten die Furiosi Gemeinschaft mit den Cambrini! Ewig Kampf, Rache — Rache, Kampf!

Vannina: Bedenke, daß beide Stämme dem Aussterben nahe, und was die Klugheit gebietet.

Teodoro (stolz): So sollen die Cambrini vor uns untergehen! Und das Haus Furiosi soll doppelte Größe und doppeltes Ansehen haben.

Vannina (bedenklich): Ihr vergeßt Antonio, lieber Bruder . . .

Teodoro (begehrt auf): Und wenn hundert Cambrini leben, Teodoro Furioso wird ihnen trotzen.

(Stimmen und Rufe von links.)

Vannina (erregt): Der Vater!

Teodoro (hinschauend): Zwei Männer tragen auf Knütteln und Reisern einen Menschen — ein Unglück . . .

Vannina (schreit auf und klettert aus der Matte): O meine Ahnung!
(Indessen sind die Männer, darunter ein Bucklicher, von klagenden Weibern begleitet, die Terrasse heraufgestiegen und legen die Leiche vor Furiosos Füße.)

Teodoro (verbirgt sein Gesicht): Das ist cambrinische Rache! (Ermannt sich.) Fort, neugieriges Weibergezücht!

Vannina (stürzt über die Leiche): Mein Vater, mein armer Vater! (Betastet ihn.) Blutig — kalt — tot — tot —

Der Bucklige: Fanden ihn sterbend am Wege.

Bandit Paolo: „Räche mich, Teodoro Furioso," sagte er und schloß die Augen.

Teodoro (vorwurfsvoll zur Schwester): Also doch Antonio!

Vannina (schmerzlich): Antonio! (Sie sinkt in Ohnmacht, die Banditen und Frauen springen ihr bei; die Frauen bleiben um sie beschäftigt.)

Teodoro (zieht die Banditen nach vorn): Wer seid ihr, Freunde?

Bandit Paolo: Wir stehen unter Führung des Banditen Pietro Giovanni.

Teodoro: Kann man ihn sprechen?

Der Bucklige: Ihr würdet euch in den Schluchten nicht zurechtfinden, Signore!

Teodoro: So darf ich um euer Geleit bitten?

Bandit Paolo (nach einigem Nachdenken): Wenn Signore die unbedingte Hilfe Pietro Giovannis wünschen, erwarten wir euch morgen bei Sonnenaufgang drüben an den Oelbäumen, dort, wo die Landstraße in die Büsche biegt.

Teodoro (reicht beiden die Hand): Auf gut Glück, Freunde! Morgen bei Sonnenaufgang. Meldet mich eurem Führer!

Bandit Paolo: Aber . . . Signore . . .

Teodoro (reicht ihnen einen Geldbeutel hin).

Bandit Paolo (abwehrend): Nein, Signore, den Preis bestimmt Pietro Giovanni. Aber mit offenen Augen werdet ihr nicht hinkommen. . .

Teodoro: Ah — verstehe! Muß mir auch das gefallen lassen. Ich rechne auf eure Freundschaft!

Banditen (sich entfernend): Auf die Freundschaft der Banditen!

3. In beiden Gärten.

Antonio (kommt von rechts und schreitet auf die Laube zu): Ich erwarte euch schon längst im Hause, Mutter!

Frau Vanna (heraustretend): So laß uns gehn, mein Sohn, ich habe dir so vieles zu erzählen.

Teodoro (der starren Blicks den beiden nachschaut, ruft über die Hecke): Cambrini, schau hier dein Opfer!

Antonio (bleibt erschrocken stehen, geht aber dann, ohne umzusehen, im Gespräch mit Frau Vanna weiter).

Vannina (schlägt die Augen auf): Wo bin ich?

Teodoro (faßt sie bei der Hand und zeigt auf Antonio, laut und grimmig): Schau, dort geht der, den du liebst und der deinen Vater erschlug.

Die Frauen (rufen): Rache für Furiosi!

Vannina (nimmt ihre ganze Kraft zusammen, flehend): Antonio!

Antonio (wendet sich mit Selbstvorwurf): Arme Vannina! (Er stützt sich auf den Arm der Mutter und geht ab.)

(Vorhang.)

Zweites Bild:

Das Banditenheim.

Lichtung im Lärchenwald. Rings Felsen, Grotten und Höhlen. Zerklüftete Landschaft. — Grauender Tag. Das Frührot wirft seine ersten Strahlen. — Pietro Giovanni, der Bandenführer, kommt von rechts, dicht an seiner Linken ein langbärtiger, blinder Greis, um den ein schwarzes Schaf mit schön spiraligen Hörnern lustig herumspringt.

Pietro Giovanni (ruft): Heil euch, Banditen!

Die Banditen (kommen aus ihren Höhlen): Heil dir, Pietro Giovanni! (Sie lagern sich auf Stümpfen und Steinen im Halbkreis um ihn: Der Lahme, die Taubstumme, ihr Söhnchen Carlo, der Bucklige, der Idiot und Paolo. — Pietro wirft Carlo belustigt mit beiden Armen in die Höhe, wo sich der Knabe an einem Ast hält und sich auf den Baum schwingt.)

Pietro Giovanni (gemessen und feierlich):

Sonne fehlte uns im Leben,
Sonne will uns Stärke geben;
Gib uns ewig Licht und Wonne,
Steige, Bocognanos Sonne!

(Setzt sich.)

Was bringt der neue Tag?

Der Idiot (fletscht die Zähne und zieht den Dolch): Blut will ich sehen, Blut!

Pietro Giovanni (zeigt auf das Schaf): So nimm den Muffron da. Wird ein leck'rer Braten werden.

Der Blinde (streichelt das Tier): Armer Muffron, armer Muffron, wirst geopfert für die Menschen. Edles Tier, es ist Bestimmung; geh, du hast noch viele Brüder.

Der Idiot (entreißt es ihm grinsend und verschwindet; lange noch hört man das Blöken des sich wehrenden Tieres).

Der Blinde (ruft dem Idioten nach): Scher' mir die Wolle fein!

Der Lahme (umschlingt die Taubstumme, zum Blinden gewandt): Mein Liebling wird dir eine feine Kutte draus machen, Alter, damit dir's bei der Zucht der Wildschafe nicht zu kalt wird.

Die Taubstumme (gestikuliert vor dem Lahmen ihre Liebesbeteuerungen und bekräftigt sie mit einem Kuß; beide gehen langsam nach hinten, wo sie ein Feuer anfachen.)

Carlo (springt vom Baum und hüpft lustig hinterdrein).

Pietro Giovanni (zu Paolo und zum Buckligen): Und ihr beide? Wird ein hübscher Tag zum Jagen werden?

Paolo: Zum Jagen wird heut wenig Zeit sein, Pietro! Ein Signore wünscht den Banditenführer bei aufgehender Sonne zu sprechen.

Pietro Giovanni (nach kurzem Bedenken): Mich sprechen? ... (wegwerfend) Meinst wohl spionieren? Daß man endlich dem vertrakten Banditen eins auswischen könnte? Gelt?

Paolo: Keine Spionage, Pietro. — — Er wird des Beistandes der Banditen bedürfen.

Pietro Giovanni: Zu einer guten Sache?

Paolo: Man erschlug ihm den Vater.

Pietro Giovanni (lächelnd): Blutrache, Blutrache, wie immer! Der Signore wird wohl vorher selbst zweie erschlagen haben. Der Landadel mag seine Erbstücke selbst besiegeln. Natürlich zu Mord und Totschlag will man uns dingen ... die Banditen sind ihnen da gerade gut genug.

Paolo: Gab ihm das Versprechen, ihn mit verbundenen Augen hierher zu führen. Mein Wort werd' ich halten müssen. Dazu ist er der Bruder Vaninas.

Pietro Giovanni (gedehnt und mit zitternder Stimme): Van — ni — nas Bruder?

Paolo: Es war ihr Vater, den man erschlug; wir fanden ihn sterbend am Wege.

Pietro Giovanni (nach grübelndem Schweigen): Der Signore mag kommen, sobald sich die Sonne über die Wälder erhebt. Eilt mit Banditenheil!

Paolo und der Bucklige: Heil, Pietro Giovanni! (Sie gehen nach links ab.)

Pietro Giovanni (schaut, den Blinden zu seinen Füßen, eine Weile sinnend in das Feuer im Hintergrunde, an dem in stillem Glück der Lahme und die Taubstumme das Mahl bereiten; der kleine Carlo trägt ihnen geschäftig Holz zu. Man hört zwischendurch freudige Ausrufe.)

Carlo (singt): Mein Schäfchen, melke, melke,
Kastanienblättchen, welke!
Die Milch ist kräftig, süß und weiß —
Polenta rösten wir schon heiß.
Gebt Milch, Milch und Polenta!

Mein Schäfchen, melke, melke,
Kastanienblättchen, welke!
Die Milch gibt Käse, stark und gut —
Polenta hitzt Banditenblut.
Polenta, Milch und Käse!

Der Blinde (rüttelt Pietro aus seinen Träumen): Du zitterst, mein Sohn; das ist nicht der Reif der Nacht, das ist ein Frösteln des Herzens.

Pietro Giovanni (halb für sich): Ich schau dem lieblichen Spiel der Familie zu. Glückliche Menschen!

Der Blinde: Glücklich, wer keine Bedürfnisse hat oder wer in dem, was ihm die Umwelt gibt, seine Bedürfnisse findet.

Pietro Giovanni: Du sagst die Wahrheit, Gevatter! Das Erblinden deines äußeren Auges machte dein inneres Schauen um so klarer. Aber wie soll i ch mein Leben beschließen, da mich in dieser Einöde die Sehnsucht nach Leben und Menschen geißelt.

Der Blinde: Dich zieht's noch nach den Menschen hin? Den Menschen, die dir nie freundlich gesinnt waren, die dich aus ihren Reihen stießen, sobald sie erfuhren, daß du weder Vater noch Mutter hast?

Pietro Giovanni (schreit auf): Einen Bastard nennen sie mich!

Der Blinde: Beruhige dich, mein Sohn! Du hast die Ungerechtigkeit der Verhältnisse erkannt, so mache dich selbst nicht zum Aergernisse. Unter den Menschen würdest du nichts zeugen als Empörung und Verachtung. Hier in der Einöde kannst du eine Vollkommenheit erlangen, die denen da draußen nur in Sagen vorschwebt.

Pietro Giovanni (schmerzlich): Hier im Bocognano leben die Verbrecher!

Der Blinde: Und doch ist kein einziger unter uns, den das Gesetz wegen eines Verbrechens verfolgen könnte.

Pietro Giovanni: Das Gesetz, das Gesetz! Schlimmer dünkt mir's, im Buche des Volkes gebrandmarkt zu sein!

Der Blinde: Gegen Volksanschauungen wirst du nie ankämpfen können, mein Sohn. Laß dem Volke seine Vorurteile und gehe ihnen stolz aus dem Wege. Im Denken zeige dich als der Ueberlegene, im Handeln als der Bessere.

Pietro Giovanni (mit Beklemmung): Mich erwürgt die Zeit in der romantischen Einsamkeit. (Ausbrechend): Ich will leben, leben!

Der Blinde: Du meinst den äußeren Tumult, mein Sohn. Das Innenleben erlebst du nie brünstiger als hier, ein Verstoßener unter Verstoßenen.

Pietro Giovanni (faßt flehend seine Hände): So werde ich nie meine Eltern finden? Nie vor der Welt dastehen als ein Mann, den auch die Liebe gezeugt? Nie erfahren, wer ich bin?

Der Blinde: Was verlangst du von dir selbst? Richtig ist, was du bist; wichtig scheint nur, wofür die

Menschen dich halten. Man kennt dich im korsischen Volke als den starken Banditenführer Pietro Giovanni, der jedem in einer gerechten Sache beispringt.

Pietro Giovanni (bitter ergänzend): Der unter den von der Natur vernachlässigten Halbmenschen vegetiert.

Der Blinde: Halbmenschen, sagst du? Denk an den kleinen Carlo dort! Ist er kein Mensch? Ist auch sein Vater halblahm geboren und die Mutter ohne Gehör und Sprache, so hat die Natur in dem Knaben wieder reine Fülle offenbart. Die beiden fanden hier den Frieden, der allein im Einklang der Herzen besteht. Glaube, die Natur treibt nicht alles zur Blüte; manche Menschen bleiben in der Knospe stecken.

Der Idiot (kommt mit dem bluttriefenden Schafslamm, steckt ein Stück grinsend an den Spieß und wirft das andere in den Topf; im folgenden bleibt er unter unartikulierten Rufen des Wohlgefallens bei seiner Arbeit.)

Pietro Giovanni (schaut auf): Hörst du den Idioten, Gevatter? Ist er vielleicht ein ganzer Mensch?

Der Blinde: Die Natur gebraucht auch blinde Werkzeuge des Zorns. In seiner instinktiven Blutsucht steckt mehr Wahrheit als in dem wohlüberlegten Menschenhaß des Buckligen. Denk an mich selbst; nur in den Jugendtagen sah ich das Sonnenlicht, und ich fand doch meinen Beruf. Ich mußte mich fügen in das auferlegte Uebel; an Weibergunst und Frauenliebe dachte ich nicht. Man muß eben seine Forderungen und Bedürfnisse aus seinem Ich herleiten.

Pietro Giovanni (springt auf): Aber ich? Ich? Wo erlegt mir ein Naturgesetz Einschränkungen auf? Wo trage ich den Stempel der Unebenbürtigkeit? Wo ist mein Körper, wo mein Geist zum Unnormalen degradiert?

Der Blinde: Auch dich stempelte die Geburt. Einen Bastard meidet die Gesellschaft ebenso wie einen Krüppel.

Pietro Giovanni (erregt): Also eine Mißgeburt in den Augen der Gesellschaft?

Der Blinde: Und nur da. Hier außer ihrem Bereich hat dir die Natur volle Rechte verliehen. Hier herrschen keine Vorurteile, keine unmenschlichen Anschauungen. Hier drückt nur die Natur ihren Stempel auf. Wie sie dich schuf, so giltst du unter den anderen. Dein Geist und Körper sind allen überlegen; so machen deine natürlichen Anlagen dich zum Lenker ihrer Geschicke. Bei der menschlichen Gesellschaft wird das Urteil schon im voraus über dich gefällt sein.

Pietro Giovanni (trotzig und bitter): Aber sie müssen, sie sollen mich anerkennen, nicht nur als ihresgleichen, sondern als Ueberlegener. Und wenn sie mich hassen wie eine giftige Natter, ich werde ihnen die Liebe bringen! Ist denn die Liebloſigkeit zum Gesetz geworden? Und soll die Dummheit Regentin bleiben? Wechselbälge nennt man die Kinder der Liebe, läßt sie ohne Lichtstrahl untergehen und schreitet über ihre Leichen hinweg. Jungfräuliche Mütter sehen uns nicht an den Stufen des Traualtars liegen, und ehrlose Väter jagen dem goldenen Phantom blinder Ehre nach. Was nennen da die Menschen Ehre? Ist es ehrenhaft, sich der Liebe zu schämen? Ist es ehrenhaft, das Kind der Liebe nicht als Sohn, nicht als Tochter anzuerkennen? Ist es ehrenhaft, in Lebensgenüssen zu schwelgen und die Folgen von sich zu weisen? (Schmerzlich.) Warum überließ man mich der Wildnis? Was tat ich meinem Vater, meiner Mutter?

Der Blinde: Glaube an die Weltordnung, mein Sohn! Noch selten verstieß ein Vater einen Wechselbalg, oder die Welt trieb auch das Kebsweib zum

Tore hinaus und stellte den frevelnden Vater an den Pranger. Denk' an Paolo, der mit dem Buckligen soeben deinen Auftrag ausführt und ganz dir ergeben ist. An Jahren ist er dir überlegen und könnte dein Vater sein, und doch folgt er den Anordnungen Pietro Giovannis. Auch er war Vater einst, Vater unschuldiger Kinder, und einem solchen Kind dient er jetzt ohne Bedenken. Auch er verstieß zwei junge Mütter zugleich, nachdem das Kind seiner ersten Liebe verborgen geblieben war. Diesmal wurde er entlarvt, und so war seines Bleibens am Hofe zu Ajaccio nicht mehr. Auch er hatte das Feld der Ehre lange bebaut, wenn auch nachts und mit unreinen Geistern, und die Früchte der Ehre machten ihn eines Tages heimatlos.

Pietro Giovanni: So trägt er Schuld an seinem Unglück — aber ich . . . ?

Der Blinde: Gewiß soll man die Eltern strafen, nicht die Kinder! Aber was weiß ich, welche Beweggründe deine Mutter trieben, als sie dich als einjähriges Kind mir vor 23 Jahren zur Erziehung übergab? Sie flehte nur, sie bat nur, sie bot mir eine Börse mit Geld, bis ich ihrem Drängen nachgab. Wer hätte auch ihrer Stimme widerstehen können! Nächtelang klang sie mir wie Harfentöne durch die Träume, echogleich klang sie in deinem Quieken und Schreien nach. Heute noch liegt sie in meinem Ohr wie ein langer Schlaf märchenhafter Töne. Nie schlug der gleiche Klang weckend an, der mich deine Mutter hätte finden lassen. Nie, nie mehr! (Nachdenkend.) Oder sollte es schließlich deine Mutter nicht einmal selbst gewesen sein? . . .

Pietro Giovanni (traurig): Vielleicht ist sie kurz nachher gestorben . . . (Links hinten ein Flintenschuß, die Gruppe im Hintergrunde flieht in die

Höhlen. Pietro und der Blinde schauen nach der Richtung.)

Der Blinde: Still, das ist Paolos Flinte!

Pietro Giovanni (aufatmend): Er bringt den Signore — und den Weg zu den Menschen.

Teodoro Furioso (kommt mit verbundenen Augen, von Paolo (r.) und dem Buckligen (l.) geführt.)

Paolo und der Bucklige: Heil, Pietro Giovanni!

Pietro Giovanni: Heil euch, Banditen!
(Sie nehmen auf einen Wink Teodoro die Binde ab.)

Teodoro (schaut sich verwundert nach allen Seiten um.)

Pietro Giovanni: Ihr wünscht eine Unterredung mit dem Banditenführer, Signore?

Teodoro (reicht ihm die Rechte): Ich bitte um eure Hand, Pietro Giovanni . . .

Pietro Giovanni (führt ihn vorn auf eine von Stämmen aufgeschichtete Bank, während sich die beiden Banditen mehr im Hintergrunde aufhalten.) Hoffentlich die Hand der Freundschaft, Signore . . . reden Sie kurz.
(Nach und nach kommen sämtliche Banditen aus den Höhlen und nehmen, um das Feuer sitzend, ihre Mahlzeit ein.)

Teodoro: Ich bin aus dem Geschlecht der Furiosi, mit meiner Schwester Vannina der Rest des Stammes, nachdem die Cambrini gestern unseren alten Vater erschlugen.

Pietro Giovanni: Daran werdet Ihr wohl die Hauptschuld tragen, Signore.

Teodoro (erblaßt): Schuld? . . . An dem Mord?

Pietro Giovanni (gemütlich): Nicht doch! Ich meine, an dem Aussterben des Stammes. (Mustert ihn.) Ihr scheint mir über die Blüte der Jahre beinahe hinweg zu sein — und dennoch unbeweibt?

Teodoro: Das Leben der Furiosi ist schwer, Pietro Giovanni, und da gebraucht man starke Weiber.

Pietro Giovanni: Und eure Schwester Vannina wäre schwach?

Teodoro (verbittert): Schwach, schwach? ... Wen macht die Liebe nicht schwach? (Lauter.) Aber Schande häuft sie auf ihre Liebe. (Leiser, aber grimmig): Sie liebt den Mörder ihres eigenen Vaters!

Pietro Giovanni (nach einigen Augenblicken des Erstarrens mit zitternder Stimme): Den Mörder des eigenen Vaters? ... (Faßt sich schnell.) Und diese Tat hat ihre Liebe nicht abgestumpft?

Teodoro: Wer will die Weiber verstehen! Sie schluchzte und jammerte die ganze Nacht, das Wort des Ermordeten wie des Mörders mit gleicher Wehmut auf den gleichen Lippen.

Pietro Giovanni (mit Sicherheit): So wird die Zeit entscheiden müssen.

Teodoro: Ob hin — ob her. Damit komme ich keinen Schritt weiter. Die Zeit darf nichts entscheiden. Vielleicht siegt doch der Liebesgeist, und der Rachecngel geht leer aus. Nein, aus den Augen muß er ihr, fort aus den Augen!

Pietro Giovanni (einlenkend): Aber darum wird euer Geschlecht doch aussterben.

Teodoro (stolz): Aber ehrenhaft! (Pietro Giovanni zuckt bei dem Worte zusammen.) Ja, ehrenhaft! Besser in Ehren gestorben, als in Schande gelebt!

Pietro Giovanni: So geht zum Gerichtshof und schafft euch Ehre und Recht. Damit ist die Sache aus der Welt geschafft.

Teodoro (wegwerfend): Der Stammkodex der Furiosi kennt keine Gerichtshöfe. Betrachtet die blutigen Hemden der Erschlagenen an den Wänden der Gemächer: sie reden eine andere Sprache ... Rache, Pietro Giovanni ... Rache!

Pietro Giovanni: Und warum rächt ihr euch nicht?

Teodoro: Das ist's ja, worum ich euch bitte, eure Hilfe, Banditenführer. Euch stehen Mittel und

Wege zur Verfügung, die Tat ungeschehen zu machen. Antonio Cambrini muß verschwinden. . . . Ihr versteht mich.

Pietro Giovanni (steht auf, kalt): Ihr wollt mich zum Mörder dingen, Signore! Banditen und Mörder scheinen euch dasselbe. (Fest.) Signore, rührt nicht an die Banditenehre!

Teodoro (sich gleichfalls erhebend): Ganz Korsika ehrt euch, Pietro Giovanni, wegen eurer gerechten Hand, die oft entscheidend und unversehens ins Treiben der Ungerechtigkeit eingriff. Und ihr wollt mir diesen Ehrendienst verweigern?

Pietro Giovanni (gehobenen Tones): Ehrendienst? Ja, Ehrendienst bei euch, da drüben! Ehrendienst für ehrlose Menschen! Wenn ihr das Ehrenleben auf euch nehmt, warum nehmt ihr nicht auch die Schande auf euch?

Teodoro: Laßt euch begütigen, Pietro Giovanni. Wäre er nicht Offizier und könnte ich mich von seinem Blute reinwaschen, würde mich nicht das Gesetz verfolgen; so aber jagt man mich wie ihr das Wild im Hochwald vor euch treibt. Ihr lebt nun einmal verbannt und werdet auf einen Machtspruch des Gesetzes pfeifen. Aber denkt doch: der letzte männliche Sproß der Furiosi in Verbannung — das würde den Untergang des Geschlechtes und den Triumph der Cambrini bedeuten!

Pietro Giovanni (gleichgültig): Ich weiß nicht, ob es ein Segen sein wird, diesem Lauf der Geschicke Einhalt zu tun.

Teodoro (drängend, seine Hände fassend): Ihr werdet's nicht bereuen, Bandit. Verlangt, was ihr wollt. Verlangt die Hälfte meines Goldes, verlangt neue Gewehre für eure Banditen, verlangt meine ganze diesjährige Ernte . . . aber helft mir!

Pietro Giovanni: Für materielle Güter ladet man sich keinen Mord aufs Gewissen.

Teodoro (auf den Knien): So fleh ich euch auf den Knien an, edler Pietro Giovanni! So gibt's kein Mittel, keine Möglichkeit, mich zu rächen?!

Pietro Giovanni (hebt ihn auf, mit etwas Spott): Ihr kniet vor einem werdenden Mörder, Ehrenmann? Wohlan, es gibt ein Mittel, aber der Preis wird euch zu teuer sein.

Teodoro (stürmisch): Kein Preis zu hoch, um die Ehre meines Geschlechtes zu wahren!

Pietro Giovanni (mit Ueberlegung und Ruhe): So bitte ich um die Hand eurer schönen Schwester Vannina!

Teodoro (erblaßt und steht eine Weile wortlos): Das kann — euer Ernst — nicht — sein — Pietro Giovanni!

Pietro Giovanni (fest): Mit Banditenernst ist's ausgesprochen, Signore!

Der Blinde (immer noch zu Pietros Füßen): Das also ist die Liebe und das Leben, die dich quälen, mein Sohn!

Teodoro (mit Bedenken): So soll ich durch Abwaschung einer Schande mein Haus mit einer neuen belasten?

Pietro Giovanni (entrüstet): Schande, sagt ihr, Signore, Schande? Die Hand eines hilflosen Mädchens zu edel für einen Pietro Giovanni? Wißt ihr, Signore, aus welch edlem Geschlecht ich stamme? Wißt ihr, Signore, daß Banditen meist Edelleute sind?! (Ruft:) He, Banditen, der Signore kann gehen.

(Paolo und der Bucklige kommen mit der Binde gesprungen.)

Teodoro (rasch entschlossen): Wendet euch nicht von mir, Pietro Giovanni! Wenn es denn sein muß, so sei eure Bitte gewährt. Ich lade euch für heute abend auf meinen Hof.

Pietro Giovanni (drückt ihm die Hand): Rechnet auf meine Banditenehre!

Teodoro: Mein Ehrenwort!

(Die beiden Banditen legen ihm die Binde wieder an und sind im Begriff, nach links abzugehen.)

Pietro Giovanni (geht aufgeräumt dem Feuer zu): Heil der Banditenbraut!

Alle Banditen (erheben sich): Heil der Braut Pietro Giovannis!

Vorhang.

Drittes Bild:

Bei untergehender Sonne.

In beiden Gärten der Furiosi und Cambrini (wie im ersten Akt.) Links steht Teodoro auf der Terrasse und Vannina sitzt ebenda auf einer Bank. Teodoros Haltung ist aufgeregt und wirr. Vannina schaut bleich und traurig drein.

Teodoro: Es ist still geworden, Vannina. Willst du nicht mit ins Haus kommen?

Vannina: Laßt mich hier, Bruder! Ich liebe die Einsamkeit.

Teodoro (zärtlich): Du quälst dich zu viel, Kind. Die Stille macht nur schwermütiger dein Herz.

Vannina: Und drin bei dem Toten finde ich sicher die Ruhe nicht. (Schluchzend.) Der arme gute Vater!

Teodoro: Tröste dich, Vannina. Morgen wollen wir den Leichnam in die Familiengrotte bahren. Mag er dort ruhen als Opfer der ererbten Ehre!

Vannina: So laßt mich selbst das Klagelied singen, Bruder. Das Leid hat mir eigene Voceros eingegeben, wie sie, glaube ich, keine andere Frau besser treffen wird.

(Als Teodoro dem cambrinischen Hofe den Rücken dreht, kommt dort Antonio aus der Tiefe und begibt sich in die Laube rechts.)

Teodoro: Der Wunsch soll erfüllt sein, Schwesterchen. Aber komm jetzt. Pietro Giovanni wird kommen.

Vannina (flehend): So muß es denn sein, Bruder? Die Tochter Furiosos einem Banditen?

Teodoro: Du vergissest, Kind, daß adliges Blut auch durch seine Adern rollt.

Vannina: Und wenn ich keine Neigung zu dem Manne im Herzen trage?

Teodoro: Sein Bild wird dich nicht abschrecken, Vannina. Schönheit und Ruhm hoben ihn bisher auf den Schwingen der Volksphantasie.

Vannina (erregter): Und wenn ich zu keinem Manne Neigung hege? Wenn es mein sehnlichster Wunsch ist, ewig jungfräulich zu bleiben?

Teodoro (ernst): Vannina! Vannina! Versündige dich nicht an der Familie. Willst du die Schuld auf dich laden, als letzter Sprosse unser ganzes Geschlecht dem Untergange geweiht zu haben?

Vannina: Allein aus diesem Grunde?

Teodoro: Was sollte es anderes sein?

Vannina (resigniert): So geht, Bruder!

Teodoro: Du folgst mir nach?

Vannina: Gleich.

(Teodoro geht nach links ab. Vannina versinkt eine Weile in Grübeln, fährt dann erschreckt auf, jenseits der Hecke (rechts) nähert sich ihr Antonio.)

Antonio: Vannina!

Vannina (springt auf): Antonio, bleib. Keinen Schritt näher. Sei auf der Hut! (Scheu um sich blickend.) Pietro Giovanni kommt mit seinen Banditen. Er führt nichts Gutes im Schilde. Entferne dich, Antonio, flieh und schweig. (Sie eilt ihrem Bruder nach ins Haus.)

Antonio (ruft ihr nach): Mag da kommen wer will, ich scheu den ehrlichen Kampf nicht. (Halb für sich): Danke dir, Vannina, Herzensgute, der ich den Vater erschlug.

(Geht kopfschüttelnd zur Laube zurück.

(Stimmengewirr. Aus der Tiefe links kommen die Banditen, sämtlich bewaffnet, an ihrer Spitze Pietro Giovanni und Paolo.)

Paolo (auf der Terrasse angekommen): Hierher brachten wir die Leiche des Furiosi. Vannina und ihr Bruder empfingen ihn hier.

Pietro Giovanni (ebenfalls auf der Terrasse, nach rechts deutend): Und das die Besitzung der Cambrini?

Der Bucklige (bestätigend): Wo Vanninas Liebster wohnt.

Pietro Giovanni: So sucht unbemerkt hineinzukommen. Es ist wegen der Dienerschaft, daß sie mir nicht auf die Finger klopft. Sobald der Dämmer fällt, werde ich bei euch sein.

Der Blinde (bei ihm): Dies alles nur wegen der Liebe? O Sohn, o Sohn, nie zitterte ich um dein Leben, aber jetzt zittre ich.

Pietro Giovanni (aufgeräumt): Um mein Leben? Ich kann vielleicht eins gewinnen, Alter, da ich doch totgeboren.

Der Blinde: So laß mich bei dir weilen.

Pietro Giovanni: So bleib! — Heil euch, Banditen!

Alle Banditen (gedämpft): Heil dir, Pietro Giovanni! (Sie verschwinden wieder nach der Tiefe der Hecke entlang.)

Pietro Giovanni (tief aufatmend): So steh ich vor dem Leben, Alter. Die Glut der Abendsonne peitscht mein Blut, daß es wallt und rast. Das ist Leben, das Fühlen des Lebens.

Der Blinde: Ich fühle es, das Abendrot war nie so blutig wie heute.

Pietro Giovanni (nach vorn links deutend): Sieh, dort geht bereits die doppelt herrliche Sonne auf. Mich schauert's, Alter, bei dem Anblick der engelgleichen Vannina. Ihr Antlitz wie rosiger Mondglanz; ihr Haar wie Zittern des Lichtes im Winde . . . ihr Körper wie geschmeidiges Rohr, auf dem der Blütenduft schaukelt . .. Atmest du, Alter, die köstliche Luft des Abends? . .. Sie ist's, sie, aus der die Natur ihre Wonne trinkt! . . . Doch stille, stille.

(Vannina und Teodoro kommen.)

Teodoro (eilt Pietro entgegen): Heil, Pietro Giovanni!

Pietro Giovanni (reicht ihm die Rechte): Die Hand auf gutes Gelingen, Signore!

Teodoro (zieht ihn beiseite): Ihr seid allein?

Pietro Giovanni: Die Rächer stehen bewaffnet schon vor seiner Tür.

Teodoro (mit ihm der Schwester entgegengehend): Dank euch, Pietro! (Zu Vannina): Ziere dich nicht, Schwesterchen. Pietro Giovanni ist nicht mehr ein märchenhafter Name für dich; heut bringt er sich selber.

Pietro Giovanni (ihr die Hand bietend): Vannina, Traum unruhvoller Nächte, heute darf ich um dich sein. (Da sie zögernd ihre Hand in die seine legt.) Nicht so schüchtern, Engel! Ich bin kein Grobian und kein Verführer. (Lacht.) Hast wohl Angst vor Banditenherzen? Alles wildes Gesindel, das vom Blute trieft und deren Herz im Felsgebirge versteinert ist? (Ernst.) Sei gut zu mir, Vannina. Glaube an das schreckliche Los eines edlen Herzens, lebensverbannt zu sein. — Ein liebes Wort nur von reiner Frauenlippe tut uns wohler denn alles in der Welt. Ein gutes liebes Wort. Vannina!

Vannina (langsam und zitternd): So seid wohl aufgehoben in dem Hause meines Bruders und mit reinem Herzen empfangen von seiner Schwester Vannina.

Pietro Giovanni: Ich danke dir, Engelsbild.

Teodoro (zu Vannina): So daß er sich wohlfühlt im Garten der Furiosi. (Zu Pietro Giovanni): Ihr werdet mich derweil entschuldigen, Pietro.

Vannina (ängstlich): Ihr wollt uns verlassen, Bruder?

Teodoro: Es ist wegen der Anordnung der Totenfeier.

Vannina: Wir werden euch begleiten, Bruder Teodoro.

Teodoro: Gönne unserem Gast erst den Genuß des duftenden Abendgartens. Kannst ihn nachher in die Gemächer führen; werde noch einiges herrichten lassen. (Geht ab.)

Pietro Giovanni: So furchtbar süß das purpurne Abendrot. Vannina gleicht der Glut einsamer

Herzen. Ich darf es heute zum erstenmal in deiner Nähe genießen.

Vannina (ermannt sich): Ihr schwärmt, Pietro Giovanni.

Pietro Giovanni: Laß mich schwärmen, laß mich genießen. Das Glück dauert nicht ewig und man muß es mit allen Sinnen fassen. Darum laß mich schwärmen, laß mich sprechen, was das Herz mir eingibt und laß dir erzählen, warum ich zu dir kam.

Vannina (klettert in eine Hängematte): Was wollt ich euch als Gast verbieten, Pietro Giovanni. Laßt euch im Denken und Fühlen von mir nicht beeinflussen.

(Im Garten der Cambrini sieht man hin und wieder Frau Vanna, die zu ihrem Sohne geht, mit ihm einen Gang durch den Garten macht und dann wieder verschwindet, während ihr Sohn zur Laube zurückkehrt.)

Pietro Giovanni (nimmt ihr zur Seite auf einem erhöhten Sitz Platz): Ich kam, um das Fortbestehen der Furiosi zu sichern und glaube, daß ich dafür Dank genieße, Vannina.

Vannina (gedämpft): Dafür wird euch jeder Nachkomme des Geschlechtes Dank wissen.

Pietro Giovanni: Und du, Vannina, du?

Vannina: Ich weiß nicht, ob ein guter Wille mir zum Guten gereicht.

Pietro Giovanni: Ich werde dich glücklich machen, Vannina. Alle Träume, die du von Lust und Liebe gehegt hast, sie wirst du in mir erfüllt finden.

Vannina: Meine Träume gelten nur der Sehnsucht, nie aber hat mich die Erfüllung der Wünsche gelockt.

Pietro Giovanni: Geliebt zu werden und den offenen Arm nicht nehmen? Sehnen und nicht an

Stillung denken? — So wurden mir die Weiber dieser Welt nicht geschildert, Vannina!

Vannina: Was soll man vom schwachen Schifflein der Liebe erhoffen, wenn der ewig reißende Strom des Hasses zwischen zwei glühenden Herzen treibt? Wie soll man auf eine Zukunft bauen, die auf dürren Halmen alten Zankes steht? Lieben und geliebt zu werden . . . ohne Halt — aussichtslos.

Pietro Giovanni (ahnend): Ich begreife deinen Jugendschwarm, hübsche Vannina! Bruder Teodoro sprach mir von deiner früheren Liebe zum letzten Sprosse der Verhaßten deines Geschlechts. Aber die Ehre deines Hauses wird dir höher stehen.

Vannina (etwas bitter): Ach, Ehre des Hauses! Wo bleibt die Ehre bei zwei Geschlechtern, die Jahrhunderte hindurch Mord auf Mord gehäuft. Ich verkaufe die Liebe nicht um den Haß und lasse sie nicht mit anderen Maßen messen als um Liebe.

Pietro Giovanni: Edle Vannina! Wie schätze ich deine adlige Gesinnung, die dir die Natur unter der Schlacke althergebrachter Vorurteile des Menschenwahns bewahrt hat. Wie könnte dem schönen Leib die reine Seele fehlen! Die Seele blüht auf, wie der Leib erblüht, und trägt Früchte nach der ersten leiblichen Frucht. Und wenn die Seele irrte, hat schwer der Leib daran zu tragen. Und was sagst du nun, Vannina, da der, den du liebtest, dir die Vaterliebe nahm?

Vannina: Schweigen wir von anderen Taten, die ihn dazu trieben! Auch er hatte einst einen Vater — er ist nicht mehr! Er handelt als Sohn seiner Mutter, seines Geschlechts und als Offizier.

Pietro Giovanni: Und du glaubst noch an eine Liebe zu dir, da er deine Kindesliebe mit Füßen tritt?

Vannina: Einst schwuren wir uns Treue, und ich kenne die Glut seines Herzens.

Pietro Giovanni (steht auf, dicht bei ihr): Und du selbst, Vannina, du liebst ihn noch?

Vannina (ausweichend): Macht es mir nicht schwerer, als ich schon zu tragen habe. Ich müßte mich schämen, in den Todestagen meines Vaters an nichts als an die Liebe zu denken. — Bringt mich auf andere Gedanken, Pietro Giovanni.

Pietro Giovanni (stürmisch): Nein, Vannina, tausendmal nein! Die Liebe gilt dir mehr als der Tod. So höre denn: Um Liebe ward ich krank vor Wochen, da ich zuerst dich sah. Um Liebe kämpft ich Tag und Nacht, im Wachen wie im Träumen. Die Liebesglut zu dir ließ mich die Bahn der Gerechtigkeit verlassen und vor keiner Tat schreckt mir zurück, nur für dich, nur um dich zu besitzen, Vannina. (Faßt ihre Hand, etwas ruhiger.) Einst verachtete ich die Menschen, die das Leben anderer gering achteten und sie mit scheelen Augen ansahen, so daß man sich freiwillig in die Einsamkeit zurückzog, um unter Gleichgesinnten ein Leben der Achtung zu genießen. (Stürmischer.) Aber was nutzte es mir, daß ich im Geheimen kämpfte für die Gleichberechtigung der Menschen, jener Wesen, denen die Natur die Krone aufsetzt, durch den hochentwickelten Geist, damit sie erst sich selbst erkennten und in sich den Wert der anderen! Was nutzte es, daß ich geheime Hilfe den Schwachen und Verstoßenen bot, um ihnen den Glauben an die Gerechtigkeit zu erhalten, den ihnen die Eitelkeit und Wollust der Menschen zu rauben suchten? Nun bin ich selbst hineingerissen in dieses Leben und atme und begehre in ihm. Die Liebe riß mich hinein in das Reich meines Rechts, ich will dieses Leben und lasse nicht von dir, die mir den rosenbekränzten Weg dahin zeigte. Mit Gewalt reiße ich es an mich, das Glück, wenn es mich von sich stoßen sollte. Fragten die Menschen nach mir, als sie

ohne Adel der Gesinnung mir den Lebensadel nahmen und mir ein Leben der Verbannten aufzwangen?

Vannina (mit zitternder Stimme): Und warum stieß man euch aus? Welche Schuld trieb euch in die Verbannung?

Pietro Giovanni (im Zorne): Warum? — Schuld — (Grimmig): Wenn die Eltern ihre Lust befriedigt haben, sind ihnen die Folgen zur Last. Ich kenne weder Vater noch Mutter und weiß nicht, ob eine Mutter mich in Haß oder in Liebe zu ihrem Gatten gebar. Nach dem Geschmack der Welt war ich nicht, man schämte sich meiner! Die schamlosen Menschen schämten sich! So bin ich ein Findling, ein Bastard! So nannte man mich lange, hörst du, Vannina? (Mit Wut und Schmerz.) Ein Bastard, ein Wechselbalg!

Vannina (nach kurzer Pause, gequält): Wenn doch der Bruder käme . . . !

Pietro Giovanni (überhört sie): Was soll ich noch nach diesen Menschen fragen? Habe ich kein Recht an dem Leben? Du bist mein Leben geworden und ich will dich. Weh dem, der mir den Weg der Liebe kreuzt! Ich kenne kein Erbarmen mit ihm. Vannina, kein Erbarmen, weil man mit mir kein Erbarmen hatte!

Vannina (wie oben): Es ist dunkel geworden, Pietro Giovanni. Sollen wir nicht die Gemächer aufsuchen? (Aufatmend.) Da kommt Teodoro. (Schickt sich an, aus der Matte zu steigen.) Helft mir, Pietro Giovanni.

Pietro Giovanni (reicht ihr die Hand): Den ersten Liebesdienst, den ich dir leisten kann, Engel. (Er küßt sie, sie erschauert heftig.) (Teodoro erscheint.)

Vannina (betreten): Aber . . . Häuptling Pietro Giovanni!

Teodoro (gleichzeitig): Ei, ei, Pietro!

Pietro Giovanni (aufgeräumt): Es war der Lohn für meine erste Hilfe.

Teodoro (näher bei ihm, leiser): Und das Versprechen? . . . Es dunkelt schon.

Pietro Giovanni (entschlossen): Gehen wir!

(Sie gehen nach vorn links ab. Vannina greift schnell ein Papier aus dem Brusttäschchen, schreibt einige Worte darauf und wirft es, da sie unbeobachtet, über die Hecke. Dann geht sie gesenkten Hauptes den beiden nach, während Antonio aus der Laube tritt und stumm hinter ihr drein blickt. Er geht einige Schritte nach vorn, der Hecke entlang, und bleibt vor dem Zettelchen stehen, das er endlich aufhebt und dicht vor Augen hält.)

Antonio (lächelnd für sich): Aengstliches Kind. (Liest.) Ich liebe ihn nicht, fliehe Antonio . . . (Lauter): Antonio Cambrini soll fliehen!

(Stimmengewirr von rechts. — Schnellen Schrittes geht er zur Laube zurück. Der Bucklige und Paolo kommen. Ihre Worte werden durchweg im Flüsterton gesprochen.)

Paolo: Ich muß ihn warnen.

Der Bucklige: Pfuscht Pietro Giovanni nicht ins Handwerk.

Paolo: Doch meine Warnung soll er hören und wird ablassen von dem Morde des Sohnes meiner Geliebten.

Der Bucklige: Ihr werdet euch getäuscht haben, Paolo.

Paolo: Ich mich täuschen in ihr, die einst meine erste glühende Liebe besaß. Ihre Augen sind so berauschend wie ehedem unter dem mächtigen Granitblock im Garten von Ajaccio. Um ihre Lippen liegt derselbe Schmerz wie damals, als unser Geheimnis sie zwang, die Frucht unseres Glückes, den noch nicht einjährigen Buben von verschwiegenen Händen aufziehen zu lassen. Nur tiefer, schmerzlicher hat die Zeit die Züge geprägt.

Ich Feigling hätte ihre Liebe und mein Glück erhalten können, wenn ich der Welt getrotzt hätte, den einen Sohn nahm ich ihr. Nun kam ich selbst als Helfershelfer her, ihr den einzigen Sohn ihres Ehegatten zu rauben.

Der Bucklige: Ihr selbst erschlagt den Antonio doch nicht. Wollt ihr etwa noch für das Menschengeschlecht sühnen? Ihr seid kein Bandit, Paolo! Haß den Menschen, die Unrecht tun! heißt die Parole!

Paolo: Und da ich selbst Unrecht tat, soll ich's nicht wieder gut machen?

Der Bucklige: Ihr prunktet oft damit: Kein Mensch weiß von euren ersten Streichen in Ajaccio.

Paolo: Aber hier drinnen! Das Gefühl der Schuld — die quälende Schuld, mein Lieber.

Der Bucklige: Schuld hin, Schuld her. Wer Jahre im Bocognano verbannt gelebt, hat keine Schuld und Pflichten an die Menschheit mehr.

Paolo (plötzlich nach rechts deutend): Schau hin. — Dieser Engel im Dunkel, der über die Schwelle des Hauses schreitet — so war sie — sie ist es selbst — sie — sie.

(Eine vermummte Gestalt kommt aus der Tiefe rechts. Der Abend ist mond- und sternenhell geworden.)

Der Bucklige: Und da Pietro Giovanni! . . . Hinter ihm die Banditen. . . Kommt Paolo, es ist an der Zeit.

Antonio (tritt aus der Laube kühn Pietro gegenüber, mit lauter Stimme): Wer seid ihr und wen sucht ihr?

Pietro Giovanni (stürzt sich auf ihn und holt zum Stoße aus): Die Rache will das Blut eines Mörders.

Paolo (greift Pietro am Arm): Halt, Pietro Giovanni!

Antonio (hat zugestoßen und Pietro tödlich getroffen; er bricht sich Bahn und flieht nach rechts ins Haus.)

Pietro Giovanni (sinkt in Paolos Arm, der ihn niedergleiten läßt. Sein Atem geht schwer.) Rächt mich, Banditen.

Der Blinde (schreit auf): Mein Sohn, mein Sohn, o, meine Ahnung! (Er sinkt schluchzend bei ihm nieder.)

Der Bucklige: Rache für Pietro Giovanni.

Alle (außer Paolo): Rache für Pietro Giovanni! (Außer dem Blinden, Paolo und dem kleinen Carlo stürzen alle nach rechts ab.)

Pietro Giovanni (erkennt Paolo): Paolo, du? — Weg von mir! — Verräter! Ein Bandit erschlug seinen Führer. Pfui, Paolo, Verräter!

Paolo: Der Schmerz überwältigt mich. Ich wollte euch nur warnen, Pietro. Ich kam zu spät! Gott — Gott! Ich liebte einst Frau Vanna und ihr wolltet ihr den Sohn erschlagen.

Pietro Giovanni: Ach, um die Liebe . . . um die Liebe war's, Paolo . . . Gebt mir zu trinken.

Carlo (läuft zum Brunnen): Gleich, Herr!

Der Blinde (klagend): Du bist schwach, mein Sohn . . . nicht sterben, Liebling, nicht sterben! . . . Mein Leben galt dir und wohin soll ich, wenn du gehst? . . . Nicht sterben, mein Sohn . . . Nein, du darfst nicht, ich wollte dir doch deine Mutter suchen.

Pietro Giovanni (voll Schmerz): Ohne Eltern leben, ohne Eltern sterben.

Paolo (der ihn verbunden hat): Die Wunde braucht nicht zum Tode zu führen. Es wird wieder besser werden, Pietro Giovanni!

Carlo (kommt eiligst und reicht Pietro den Hut mit Wasser): Da, Herr, Wasser.

Pietro Giovanni (trinkt hastig, während Paolo ihn aufrichtet): Dank, Carlo, kleiner . . . bleibe im Bocognano und meide die Menschen.

(Von rechts roter Lichtschein. Man hört Geschrei.)

Paolo (erschreckt nach rechts deutend): Da — Feuer — Flammen. Das Haus brennt und sie darin. —

Hilfe — Frau Vanna im brennenden Hause.
(Er eilt ab.)

Pietro Giovanni (im Schmerz lächelnd): So rächen mich die Banditen!
(Der Feuerschein erhellt die Bühne.)

Carlo (bei Pietro Giovanni): Ich verlasse euch nicht, Herr. Kann ich euch helfen?

Pietro Giovanni (streichelt ihn zärtlich, ohne die Blicke vom Feuer zu wenden.) Bleibe, Liebling! Sieh, sieh die Schatten der Banditen vor der Glut. Das nenn' ich einen guten Ring um den Ofen, nicht einer entrinnt ihnen.
(Knechte und Mägde im Garten der Cambrini rennen rufend und kreischend dem Brande zu.)

Vannina (erregt von links, mit losgelöstem Haar, steht einen Augenblick verzweifelnd.) Antonio! (Dann schleppt sie einen Schemel auf die Terrasse, steigt darauf und springt über die Hecke, wobei sie stürzt. Schnell rafft sie sich auf und rennt an Pietro Giovanni vorbei, ohne ihn zu bemerken.)

Pietro Giovanni (blickt ihr nach mit Schmerz): Vannina . . . Um deine Liebe war's . . .
(Knechte und Mägde gaffend im Garten der Furiosi; sie weiden sich sichtlich an dem Schauspiel.)

Teodoro (von links, er hält sich mühsam aufrecht): Alle Träume vernichtet . . . Cambrinis Reichtum in Flammen!

Stimmen der Knechte und Mägde: Freut euch, Signore . . . Cambrini brennt!

Teodoro (fährt sie an): Ach — ihr! Was steht ihr da und gafft, Gesinde — rettet — rettet!

Alle (sehen sich einander fragend an):

Ein Knecht: Cambrini ist nicht Furiosi, und Furiosi nicht Cambrini — so habt ihr's selbst befohlen, Signore. Wir retten nur den eigenen Herd.

Teodoro (wütend): Die Peitsche her, die Peitsche her. Ach, ihr wollt nicht? . . . Halunken seid ihr alle.

Banditen. Den Hof habt ihr angesteckt — und mich wollt ihr verderben — Banditen, ihr Banditen. (Er tritt durch die Mitte hindurch, indem sie scheu zur Seite treten.)

Alle (stecken die Köpfe zusammen): Er hat den Verstand verloren!

Pietro Giovanni (schreit auf): Die Banditen fliehen .. Vannina dringt durch die Flammen. Helft! Vannina brennt! (Er versucht sich aufzurichten, sinkt aber lautlos zurück, Carlo und der Blinde sind besorgt um ihn.)

Einige der Mägde (links): Unsere Herrin in den Flammen! Helft!
(Knechte und Mägde dringen von allen Seiten durch die Hecke.)

Vorhang.

Viertes Bild:

Morgensonne im Nebel.

Vor dem Hause der Furiosi. Drei breite Stufen führen zur geräumigen, offenen Veranda heran, die den Hauptteil der Bühne einnimmt. Von der Veranda führt eine große offene Flügeltür in ein geräumiges Gemach. Rechts des Hauses ein breiter Gartenweg. Links eine Kaskade, rechts eine Grotte und das Familiengrab. — Fern ein Dampfflor. Sonnengold. In der Grotte ein offener Sarg mit der Leiche des alten Furiosi. Auf der Veranda Pietro Giovanni auf einem Ruhebett schlafend. Der Blinde sitzt wachend an seiner Seite. Rechts auf der Veranda auf einem weichen Lager der schlafende Carlo.

Carlo (reibt sich erwachend die Augen).

Der Blinde (hört ihn): Du hast einen guten Schlummer getan, Carlo.

Carlo (aufstehend): Guten Morgen — ja, ich komme mir vor, als läge ich noch im Traum.

Der Blinde: Du guter Kerl, hast dich auch gestern zu sehr angestrengt.

Carlo (um sich blickend): Und da! Pietro Giovanni — schläft er, oder —

Der Blinde: Er schläft länger als du, Bube, obwohl er noch vor dir eingeschlafen. Du hättest dich übrigens früher hinlegen sollen.

Carlo: Es war die Sorge um ihn — — ich mußte doch wachen, falls er meiner bedurfte.

Der Blinde: Das Wachen ist nichts für deinen jungen Körper. Frische Blüten schließen beizeiten die Augen zu.

Carlo: Zürn nicht, alter Vater! Ich danke dir, daß du mich auf mein Lager gebracht; es hat mir wohlgetan (reckt sich und hüpft die Treppenstufen hinab), und jetzt eine erfrischende Kühlung; wie ich es im Bocognano gewohnt bin. (Er badet Brust, Nacken und Kopf links in der Kaskade.)

Pietro Giovanni (ruft): Bringt mir Waſſer!
Carlo (ſtutzt): Gleich, Herr!
Der Blinde: Bleib, Carlo, er ſpricht im Fieber.
Carlo: Mein armer Herr. Es wird wohl nicht mehr lange dauern; was denkſt du, alter Vater? — Du ſagſt gar nichts. O Gott, wenn er ſtirbt. Was ſollen wir ohne Pietro Giovanni beginnen? Da iſt das ſchöne Banditenleben dahin!
Der Blinde: Es iſt hin, lieber Carlo, für immer hin. Auch wenn er lebt. — Das Banditenleben iſt hin. Was nützt ihm das Leben ohne Banditen?
Carlo (ängſtlich näher kommend): Was ſagſt du? Ohne Banditen? — So ſag mir's, alter Vater! Du weißt mehr. Wo ſind die Banditen? Wo iſt mein Vater? Wo meine Mutter? (Er nimmt ſeine Armbruſt.)
Der Blinde: Armer kleiner Carlo! Tröſte dich! Ich hörte es von den Luccheſen. So ſah ich das Ende kommen. Verbrannt, verbrannt, — alle ins Feuer getrieben von den empörten Knechten.
Carlo (unter Tränen): Und meine Eltern?
Der Blinde: Faſſe dich, Bube! Es gibt keine Banditen mehr — ſei ſtark — Carlo!
Carlo (erſt ſtumm, beginnt dann leiſe zu weinen, den Kopf gegen die Veranda gedrückt): Auch Pietro Giovanni hatte keinen Vater — keine Mutter . . (Still weinend geht er nach rechts dem Haus entlang ab.)
Paolo (kommt durch die Tür aus dem Gemach): Immer noch Rauchſchwaden — doch eine herrliche Luft. (Er holt tief Atem.) Guten Morgen, Alter; wie geht's?
Der Blinde: Guten Morgen, Paolo. Es wird die letzte Stunde ſein.
Paolo: Und wenn er nicht einmal mehr zur Beſinnung käme. Wie gerne nähm ich Abſchied von ihm, der mich in das Haus meiner Liebe zurückführte. Noch einmal ſoll er mir verzeihen, daß ich ihm

in die Arme fiel und ihn so Antonios Dolch traf. Es läßt mir keine Ruhe um ihn. Die ganze Nacht am Bette der Frau Vanna waren Wechselgedanken zwischen meiner Schuld und meinem Glück, meinem neuen Glück.

Der Blinde: Hat sie dich wiedererkannt?

Paolo: Sie schlug mehrmals die Augen auf und lächelte. Einmal blickte sie mich lange an, strich mir übers Haar, lächelte wieder und sagte dann: Ich danke euch, Signore, daß ihr mich aus den Flammen trugt. Eine winzige Brandwunde nur, das ist alles. Im Halbschlafe fragte sie nach meinem Namen. „Morgen," sagte ich, „morgen, Frau Vanna, sollt ihr alles erfahren." Und sie schlief weiter, einen süßlächelnden Traum auf dem Angesicht. (Schaut durch die Tür.) Still, sie regt sich. (Geht hinein.)

Der Blinde (halb für sich): Bist zu beneiden, Paolo. Hast im Alter die Jugend bewahrt. Ha — wie lacht er, daß er sich die Liebe, die er aus Menschenfurcht einst von sich warf, wie einen schmutzigen Mantel, nun wie ein neues Kleid erbetteln kann! Viel Glück, Paolo! Dir ward deine Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit.

Pietro Giovanni (ruft): Vannina! — (Er schlägt die Augen auf.) — Wo bin ich?

Der Blinde: Erkennst du mich, Pietro?

Pietro Giovanni (schwach): Wo ist Vannina, Alter? .. Sie ging in die Flammen, nicht wahr? Und alle Banditen auch?

Der Blinde: Vannina hat gerettet und schläft nun nach guter Pflege.

Pietro Giovanni (mit Schmerz): Meinen Mörder gerettet, meinen Mörder gepflegt — Pietro Giovanni verraten, die Banditen verbrannt (lauter und Vannina eine Schlange!

(Er sinkt schwer atmend zurück. — Frau Vanna und Paolo hört man sprechen.)

Der Blinde (erregt): Sprich nicht von Vannina. — Hörst du die Stimme? . . . Halte mit eisernem Willen das Leben fest, Pietro. — Hörst du die Stimme?

Pietro Giovanni (schwach): Ich höre eine Stimme, die mir flucht.

Frau Vanna (ist durch die Tür zu sehen): Zwiefach seid bedankt, Signore. Mein Sohn und ich danken euch das Leben. . . Um den Banditenführer ist mir aufrichtig leid.

Der Blinde (aufjauchzend, rüttelt Pietro Giovanni): Hörst du's, Pietro? Dieser Klang, dieser Sang in der Stimme, sie ist's. . . Gerechter Himmel, gönne mir dieses Glück vor dem Scheiden! Ich suchte nicht viel im Leben, mein ganzes Suchen galt ihr, nur ihr!

Frau Vanna (kommt mit Paolo): Ach, wie bleich er liegt, der uns verderben wollte!

Der Blinde (zu Vannas Füßen, äußerst erregt): Erkennt ihr ihn denn nicht? Er ist's, den ihr mir als Säugling gebracht und den ich euch erzog. Seht mir fest in die Augen, Frau: ich bin der blinde Schäfer aus dem Felsenwald. Löst euer Versprechen ein und nehmt euern Sohn, Frau, euern Sohn — ich kann nicht mehr. . .

Frau Vanna (hält sich halbohnmächtig an der Balustrade): Mein — eigener — Sohn — —?

Pietro Giovanni (richtet sich auf, mit einem Schrei): Mutter!

(Sinkt leblos zurück.)

Paolo (erstaunt, doch gefaßt): Vanna — dein Sohn? (legt langsam den Arm um sie) — dann bin ich Giovannis — Vater!

Frau Vanna (stürzt ans Lager Pietros): Pietro — Pietro — mein Sohn — kalt — tot —! (Schluchzend sinkt ihr Haupt auf die Leiche.)

Der Blinde (kommt hinzu): Dem Himmel Dank, der mir Licht gab, seine Mutter zu finden! Er hat

sie gesehen! Der eine Blick war das Sehnen meines Lebens. Sein Auge hat das Bild gesehen, das er in unruhvollen Träumen nur geahnt. Ohne Mutter gelebt, und doch nimmt er ihr Bild mit in die Ewigkeit. Schlaf wohl, Erlöster. (Er drückt ihm die Augen zu.)

Paolo (legt die Hand auf Vannas Schulter): Tröste dich, Vanna! Wir haben beide den Sohn verstoßen, wir haben ihn selbst nicht gewollt, und da wir ihn suchen, nimmt ihn uns das Schicksal, als wir ihn eben fanden.

Frau Vanna (wendet den Kopf): Du bist es also — du — dem ich mein junges Leben verschenkte und der mich nachher verließ?

Paolo: Verzeih mir, Vanna; ich habe gebüßt. Es war die Furcht vor dem Kinde und der Schande! Und nun hat mich dieses Kind im Wald regiert; ich habe ihm gedient, wie man einem Fürsten dient. Der Vater als Knecht des Sohnes. Das ist die Strafe, Vanna, die Strafe!

Frau Vanna (mit großem Schmerz): Ja, die Strafe! .. Paolo, Paolo, wir haben gesündigt!

(Knechte und Mägde als Trauergäste nach und nach von rechts.)

Paolo (richtet sich auf): Gib mir die Hand der Reue!

(Trauermusik hinterm Hause; alle schauern zusammen.)

Frau Vanna: Weh, was ist das?

Der Blinde (für sich): Das ist das Lied des Todes; auf den Wellen der Töne segelt Giovannis Seele dahin.

Antonio und Vannina (im Trauergewand — kommen durch die Mitte. Die Musik hält an.)

Antonio (schaut erst stumm die Szene an, nickt dann): Auch er ausgelitten? — — Kommt, Mutter, Vanninas Vater die letzte Ehre zu geben.

Frau Vanna: So geht, wir kommen nach. Signore Paolo reicht mir seinen Arm.

Paolo (bietet ihr den Arm): Heißen Dank, Frau Vanna!

Antonio (sich umwendend): Ihr seid noch schwach, Mutter, Vannina entschuldigt euch, wenn ihr euch zurückziehen wollt.

Frau Vanna: Nimmermehr! Dem Toten soll vergeben sein! (Mit Paolo dem Paare langsam folgend.) Wie bleich sie ist, die Gute! Nahm mir auch der Tote meinen Gemahl, sein Kind rettete mir den Sohn. Der Elternhaß gebar den Kindern Liebesglück.

Paolo: Und von unseren Herzen wissen sie nicht . . .

Frau Vanna: Wir können ihnen den Schmerz um den Verlust eines Bruders und Schwagers ersparen.

Paolo (etwas erregt): Aber d u, Vanna, wirst es tragen — und i ch, Pietros unglücklicher Vater. Laß uns den gemeinsamen Schmerz im gemeinsamen Glück versenken . . .

Frau Vanna (errötet, verlegen): Was aus uns beiden werden wird? . . . Still, Paolo, wir sind hier unter Toten . . . und noch weiß man nichts von Teodoro Furiosi.

(Vor der Grotte dichte Menschenmenge mit Kränzen und Blumen. Vannina vor der Leiche ihres Vaters. Die Musik bricht ab.)

Vanninas Voceros.

Rache übtest du im Leben,
Rache sah ich um dich schweben,
Rache hat den Tod gegeben.

(Unruhe.)

Hast den Rächer nicht gefunden:
Tochterarme sind gebunden,
Einz'ger Sohn zur Nacht verschwunden.

(Verstärkte Unruhe.)

Freunde, Feinde an der Grotte.
Rache bleibt dem höchsten Gotte,
Menschen dient sie nur zum Spotte.

(Erstaunen.)

Liebe hat dein Tod geboren,
Menschen, die sich lang verloren,
Haben Treue sich geschworen.

(Peinliche Stille.)

Haß und Neid ging auf in Flammen,
Führte Feind mit Feind zusammen —
Gott mag segnen, mag verdammen!

(Jeder dritte Vers wird vom Chor wiederholt.)

Furiosis Lucchesen: In Frieden ruh er, der uns beschenkt,
In Frieden sei er hinabgesenkt —
Brüder, gedenkt, gedenkt!

(Spenden Kränze.)

Cambrinis Lucchesen: In Frieden ruh er, der uns gekränkt,
Gepriesen der Herr, der alles lenkt —
Brüder, gedenkt, gedenkt!

(Spenden Kränze.)

(Trauermusik hinterm Hause.)

Vannina: Leiche unter Blumenblühen;
mag ein neuer Lenz erglühen
aus dem Blute, dem Gebein.

Carlo (kommt fröhlich aus der Tiefe rechts, die Armbrust auf dem Rücken, singt):
Ins Haus der Rache rief man mich,
zum Racheengel wurde ich.

Der Blinde (ruft von der Veranda): Carlo, Carlo, was tatest du?

Carlo (tritt in die Menge, mutig, greift nach der Armbrust): Wer ist noch, wer noch unter euch, der Vater mir und Mutter in die Flammen trieb?

(Zu Vannina): Was schaut ihr, schöne Frau, mich an? Ihr mordetet Pietro mir und euer Bruder meine Eltern. Wie im Wahnsinn suchend auf der Trümmerstätte, hab ich mit seinem eigenen Blut die Opferstätte bespritzt. Mein Pfeil trifft gut, schöne Frau. (Er zielt auf Vannina; die Luccheſen fallen ihm in die Arme, knebeln ihn und schlagen auf ihn zu. Tumult.)

Vannina (streng): Tut ihm nichts zuleide!

Der Blinde (hastet herzu und reißt ihn an sich): Carlo, mein lieber Carlo, mein Einziger! Komm zu mir; hier ist kein Platz für uns; laß uns gehn. (Er führt ihn zur Veranda, ohne daß ihn jemand daran hindert.)

Vannina (ringt entsetzt die Arme und sinkt in die Knie): O Rache, furchtbare Rache! Vater und Bruder entrissest du mir und machtest mich zur Waise.

Antonio (laut): Und gab dir den Liebsten dafür, Vannina — einen Mörder zum Geliebten.

(Unter den Klängen schauriger Musik tragen Carlo und der Blinde die Leiche Pietros herab. Alle schauen ihnen zu und treten in Gruppen auseinander. — Die Musik bricht jäh ab.)

Paolo (fest): Wohin wollt ihr, Banditen?

Der Blinde: Das ist Paolos Stimme. Halt ein, Carlo, nie war Giovanni so schwer wie heute.

Carlo (setzt nieder und schaut Paolo groß an): Ihr hier, Bandit Paolo?

Paolo: Ich befehle dir nicht mehr als Bandit, doch als Pietros Vater sag ich dir: du bleibst!

Carlo (nach einer Pause des Zweifels): Pietros Vater? . . .

Der Blinde: Es ist wahr, Carlo, Pietro war sein Sohn, und die Leiche gehört uns nicht mehr.

Vannina (eilt auf Carlo zu und schließt ihn stürmisch in die Arme): Ich behalte dich, lieber Bube, ich lasse dich nicht. Weltverlassene Waisen sind wir

beide. Ich habe kein Anrecht an dir, mein Kind, doch bitt' ich dich, laß mich dir eine gute Mutter sein.

Frau Vanna (führt den Blinden in die Mitte): Nie sollst auch du den Bocognano wiedersehen. Du hast dein Leben für mich geopfert und mir den Sohn zurückgeführt, (kniet, den Blinden an der Hand, an der Leiche Pietros), meinen Sohn! O schwaches Mutteraug', das blinder als die Blicke eines Blinden!

Antonio: Seid ihr von Sinnen, Mutter . . . Pietro euer Sohn? . . .

Paolo (faßt Antonios Hand): Einst war sie mein Weib, und Pietro ist dein Bruder, den du suchst.

Antonio (verzweifelt): Und ich habe meinen — Bruder ermordet?

Paolo: Wenn meine Hand dich nicht gerettet hätte! Ein zweites Leben gab ein Vater dir.

Antonio (an seiner Brust): Ich erstach euch einen edlen Sohn; gönnt mir, ein gleicher euch zu sein!

(Die Musik spielt bis zum Schluß lieblich, zur Begeisterung schwillend.)

Der Blinde (richtet sich auf):

Der Rache Nebelgeister seh ich schwinden
und Liebessonne einen neuen Tag verkünden.
Speit aus des Lebens bittre Galle —
denn Brüder sind wir alle!

Die Lucheser (drücken sich die Hände):

Legt Zank und Hader nieder —
wir sind ja alle Brüder!

— Ende. —

6555-5-PAM
5-12
C
B--T

University of
Connecticut
Libraries

39153025930977